Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band: 75 (2004)
Heft: 5

Artikel: Insos-Fachtagung Wohnen in Biel : "Wänn i mal alt bi..."
Autor: Roth, Hans Peter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-804431

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

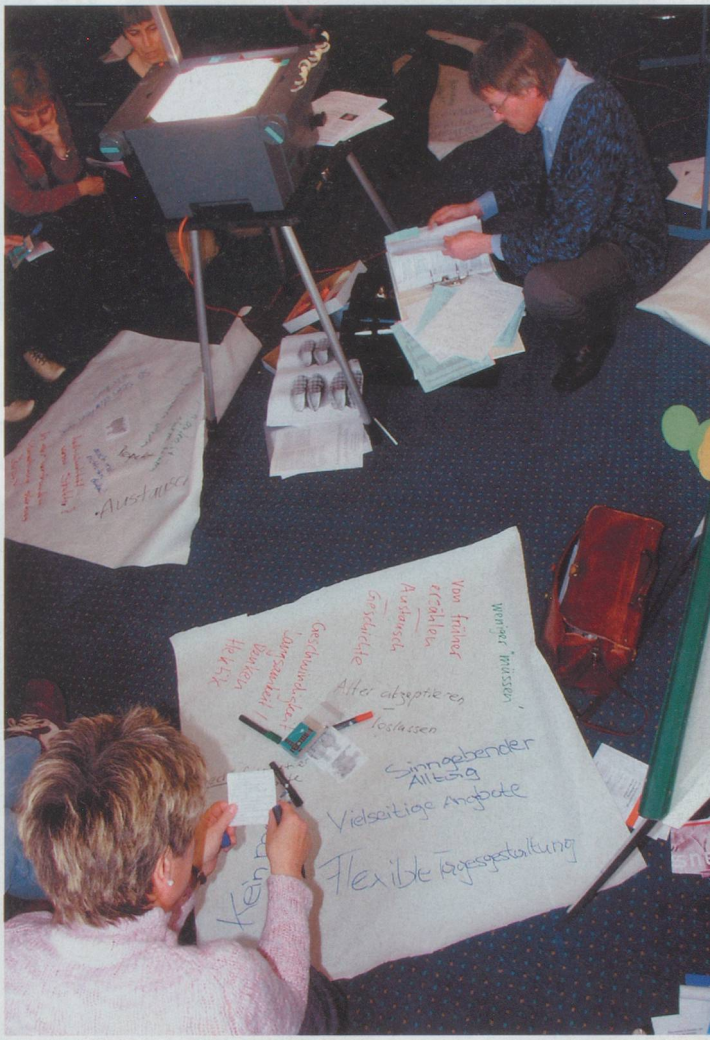
Insos-Fachtagung Wohnen in Biel

«Wänn i mal alt bi...»

Hans Peter Roth

Über 200 Experten aus der ganzen Schweiz zog eine Tagung zum Thema Wohnen für ältere behinderte Menschen an. Der von Insos in Biel organisierte Anlass hatte zum Ziel, Probleme und Lösungsansätze rund um die Wohnsituation älter werdender behinderter Menschen aufzuzeigen.

Sie sind selbst in die Jahre gekommen, die Musiker, deren bekannte Songs die Fachtagung «Wohnen im Alter» für behinderte Menschen begleiteten. Udo Jürgens' Schlager «Mit 66 Jahren» fehlte an der Veranstaltung von «Insos» am 22. März ebenso wenig wie das «When I'm 64» der Beatles, eine ins Schweizerdeutsch adaptierte Version von Franz Hohler. «Wänn i mal alt bi...», singt der Musiker und Kabarettist. «Wänn i mal alt bi» lautete auch der Titel der von Insos (Soziale Institutionen für Menschen mit Behinderung Schweiz) in Biel organisierten Tagung.



Erkenntnisse aus den Workshops: Eine gute Durchmischung von verschiedenen Fähigkeiten und Erfahrungen wird als positiv erlebt.

Fotos: hpr

«Alter ist ein Zustand»

«Wann bin ich alt?» Diese Frage stellte Insos-Geschäftsführer Simon Bridger zur Eröffnung des Anlasses in den Raum: Gesetzlich gesehen erfolgt der Übertritt ins Alter mit 65 Jahren. «Doch», wendet Bridger ein, «Alter ist ein Zustand». Und dieser ist von Mensch von Mensch verschieden. Tatsache sei, dass es auf Grund der Fortschritte in der Medizin und der Qualität der Betreuung heute viel mehr ältere behinderte Menschen als früher gebe. Dies könne zu vielschichtigen Spannungsfeldern führen. Bridger sprach einige Probleme an, die im Verlauf der Tagung und an Workshops sodann vertieft bearbeitet wurden. Dazu gehörten unter anderem die berufliche Integration oder die Frage, wohin behinderte Menschen nach dem Übertritt vom IV-Alter (18 bis 65) ins Rentenalter gehen sollen: Ins Behindertenheim? Ins Altersheim? Ins Pflegeheim? Sollen sie weiterhin zu Hause betreut werden? Diese und andere Fragestellungen sind brisant genug, dass die Tagung mit rund 220 angereisten Fachleuten ausgebucht war.

Hinschauen ist der erste Schritt, aktiv werden der zweite. Doch guter Wille allein genügt nicht. Deshalb vergibt die Stiftung zur Förderung von sozialen Massnahmen jährlich Unterstützungsbeiträge an Organisationen, Personen oder Gruppierungen, welche im Zusammenhang mit Krankheit, Unfall oder Mutterschaft aussergewöhnliche Projekte im Dienste ihrer Mitmenschen aufbauen.

Die Projekte müssen Zielsetzungen verfolgen, welche in ihrem Inhalt oder in der Region einzigartig sind und nicht schon von anderen Institutionen abgedeckt werden. Hilfe in Einzelfällen ist im Stiftungszweck nicht vorgesehen. Preisträger 2003 war die Organisation Angst- und Panikhilfe Schweiz (APhS).

Das Antrags-Formular und die Bedingungen können bezogen werden unter Telefon 041 369 14 81 oder css.stiftung@css.ch. Bewerbungsschluss ist der 30. September 2004.

CSS
Versicherung
www.css.ch

Nancy Breitenbach illustrierte die medizinischen und betreuerischen Fortschritte anhand von Zahlen. «Alle Menschen werden heute im Schnitt älter», sagte die ehemalige Generaldirektorin von Inclusion International, «ob behindert oder nicht». Doch bei geistig behinderten Menschen sei die Zunahme der Lebenserwartung besonders markant. So zeigte die französische Buchautorin und Fachfrau für ältere Menschen mit Behinderung, dass die Lebenserwartung geistig Behinderter im Jahr 1930 bei durchschnittlich 20 (Männer) bzw. 22 Jahren (Frauen) lag. Bis 1996 ist die Lebenserwartung dieser Menschen auf 70 (Männer) bzw. 74 Jahre (Frauen) hochgeschnellt. «Die Lebenserwartungen haben sich einander stark angeglichen», folgert Breitenbach: Bei nicht behinderten Männern lag sie 1996 bei 78, bei den Frauen bei 83 Jahren. Entsprechend listete die internationale Beraterin eine Reihe von damit verbundenen «Herausforderungen» auf.

Wann ist man alt?

Auch Markus Leser von Curaviva zeigte anhand von Statistiken die zunehmende Lebenserwartung und damit verbunden den wachsenden Anteil betagter Menschen auf.
Bis 2060 wird bei den Männern mit einer Lebenserwartung von 84 und bei den Frauen gar von 88 Jahren gerechnet, sollten sich die heutigen Trends fortsetzen. Kurz: «Auch wir werden älter», sagte Markus Leser lakonisch. «Aber: Es gibt keine älteren Menschen», provozierte der Leiter des Fachbereichs Alter von Curaviva. «Zumindest könnte man das meinen, wenn man Umfragen betrachtet, die danach geforscht haben, wer alt ist. Fragt man bei den 65-Jährigen nach, ob sie alt seien, hört man in der Regel die entrüstete Antwort: ‹Wie kommen Sie darauf, alt – das sind die anderen› – die über 70-Jährigen. Fragen Sie dort nach, erhalten Sie eine ähnliche Antwort: Alt, das sind die anderen – in diesem Fall die über 80-Jährigen, und so weiter.» Ein Problem des Alters sei, dass es immer «die anderen» treffe und ca. 10 bis 15 Jahre vor sich her geschoben werde. Erst ab dem 85. Lebensjahr ist – laut einer Studie des Soziologen Hans-Peter Tews – die Hälfte der Befragten soweit, dass sie sich selbst zu den älteren Menschen zählen. «Mit 66 Jahren fängt das Leben an», bezog sich Markus Leser auf den Song von Udo Jürgens, und fragte: «Welches Leben? Werden dem Leben Jahre hinzugefügt oder den Jahren Leben?»

Abschied vom Multipack

Der Experte für die Themenbereiche Gerontologie und Kooperationen ist der Ansicht, die Altersinstitutionen müssten künftig Abschied nehmen von den «Gemischtwarenläden»: «Wir kennen heute noch einige Alters- und Pflegeheime, die verschiedene Angebote im Sortiment haben: Da ein bisschen Betreuung von Dementen, dort ein wenig Psychogeriatrie und zum Abschluss noch Angebote für ältere Menschen mit körperlicher Behinderung – ich übertreibe hier etwas.» So werde man schlussendlich niemandem gerecht. Für die hochbetagten und schwer pflegebedürftigen Menschen seien Pflegezentren mit spezialisierten Care Units gefragt, die das Fachwissen, das Personal und die nötige Infrastruktur haben, um bedürfnisgerechte Arbeit leisten zu können. Für alle anderen benötige man kleine oder zumindest überschaubare Wohn- und Betreuungseinheiten, die möglichst viel Selbstbestimmung und Individualität zuliessen.
«Menschen, die gelernt haben, mit Veränderungen aller Art umzugehen und diese reflektiert in ihre Lebensbiografie einzubauen, werden leichter alt», führte Leser in seinem Referat weiter aus. Und: «Je mehr die Umgebung, in der ich lebe, mit meinen Fähigkeiten, Stärken und Schwächen übereinstimmt und je mehr ich diese Fähigkeiten als gleichwertiger Partner einbringen kann, desto eher fühle ich mich beim Älterwerden wohl.»
Zusammenfassend forderte Markus Leser, man müsse sich «mit aller Kraft» gegen die immer wieder einmal aufkeimenden Diskussionen von wertvoll und wertlos stemmen: «Ältere Menschen und Menschen mit Behinderungen haben eine wertvolle Rolle in unserer Gesellschaft, auch wenn sie keinen Beitrag (mehr) im Erwerbsleben leisten.» Wie hiess doch ein Werbeslogan: «Es gibt ein Leben nach der Arbeit.»

Fortschrittliches Skandinavien

Aus zeitlichen Gründen war es den Teilnehmenden der Tagung nur möglich, an zwei von insgesamt sieben Workshops teilzunehmen. Daher wird an dieser Stelle auch nur auf zwei Workshops eingegangen.
Hubert Hürlimann wagte zum Thema «Älter werden in Europa» einen Blick über die Schweizer Grenzen hinaus. In den skandinavischen Ländern und teilweise auch in Holland lebten mehr Menschen mit einer Behinderung in dörflich integrierten Strukturen als im deutschen Sprachraum, stellte Hürlimann fest: «In Deutschland und teilweise auch in der Schweiz und Österreich erleben wir vielfach noch die grossen, alten Institutionen mit zum Teil Hunderten von Bewohnenden.» Er stellte dazu Beispiele in Deutschland vor.
Insgesamt gebe es in Europa ähnliche Fragestellungen zur Altersbegleitung von Menschen mit einer Behinderung wie in der Schweiz. Je grösser die Institution, desto mehr Gleichaltrigen-Gruppen gebe es. Eine gute Durchmischung von verschiedenen Fähigkeiten und Erfahrungen von Bewohnenden würden als positiv erlebt. «Gemeinsame Alterswohngruppen können an einem Ort Sinn machen, am

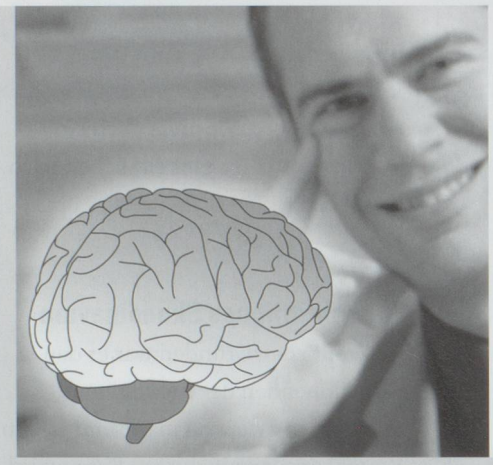
IQP-Pflegedok 2000

viele Ansprüche = ein System

seit 1999 **in über 200 Institutionen in der Schweiz**
im Tessin sowie im europäischen Ausland

Information und Dokumentation durch
Telefon +41 (0)41 282 08 55
Fax +41 (0)41 282 08 56
www.ihr.ch / www.pflegedok.ch / e-mail info@ihr.ch

ihr - institut human resources - albert urban hug & partner – im hubel 10 - ch 6020 emmenbrücke



MIS = Mit Intelligenz Steuern

Betriebswirtschaftliche Beratung

Unsere Berater gestalten mit Ihnen zusammen moderne, praxisorientierte und aktuelle Führungsinformationssysteme. Die Beratung und Projektleitung bei der Realisierung von Kostenrechnungssystemen und Controllinginstrumenten – auch basierend auf DRG - gehört zu unseren Kernkompetenzen. Weitere Informationen finden Sie unter:

▶ www.keller-beratung.ch/steuern

KELLER UNTERNEHMENS BERATUNG

Prozesse > Controlling > Informatik > Coaching www.keller-beratung.ch Tel.: 056 470 10 20 5405 Baden-Dättwil

Grosse Auswahl... *kleine Preise !*

Bleiben Sie mobil mit einem Rollator!

Rollator Modell Ergo
Inkl. Sitz, Korb und pannensicherer Bereifung. Farbe rot oder blau.
Preis: Fr. 297.20 inkl. MwSt.

Rollator Modell WK018
Inkl. Sitz, Korb, pannensicherer Bereifung und gepolsterter Rückenlehne. Farbe blau.
Preis: Fr. 300.20 inkl. MwSt.

Aktuelle Aktionen immer unter www.gloorrehab.ch !

Dies sind nur zwei Beispiele aus unserem grossen Sortiment. Sie finden bei uns auch andere Gehhilfen, Hilfen für Bad/WC/Dusche, Patientenlifter, Rollstühle in grosser Auswahl und vieles mehr. Verlangen Sie die kostenlosen Unterlagen.

Gloor Rehabilitation & Co AG
Mattenweg 222 CH - 4458 Eptingen
Tel. 062 299 00 50 Fax 062 299 00 53
www.gloorrehab.ch mail@gloorrehab.ch

NETWORK HEALTH ECONOMICS
NETZWERK GESUNDHEITSÖKONOMIE
RESEAU ECONOMIE DE LA SANTE
RETE ECONOMIA SANITARIA

Accédez à un niveau supérieur!
Développez vos compétences en management de la santé

MASTER IN HEALTH ECONOMICS AND MANAGEMENT (MHEM)

DESS EN ÉCONOMIE ET MANAGEMENT DE LA SANTÉ

Programme commun à HEC Lausanne et à la Faculté de Médecine de l'Université de Lausanne.

- Programme multidisciplinaire novateur
- S'adresse aux professionnels de la santé, de l'assurance maladie, et de l'industrie pharmaceutique
- Programme en cours d'emploi à temps partiel sur 2 ans

Pour toute information:
www.hec.unil.ch/iems

HEC LAUSANNE
UNIL UNIVERSITE DE LAUSANNE Faculté de Médecine
iems

Markus Leser: «Menschen, die gelernt haben, mit Veränderungen umzugehen und diese reflektiert in ihre Lebensbiografie einzubauen, werden leichter alt».

andern Ort sind sie völlig fehl am Platz», führte der Leiter des Lukashaus' in Grabs/SG weiter aus. «Durch die Selbstständigkeit von Menschen mit einer Behinderung haben sich die Wohnformen verändert. Vermehrt sind Wohnungen im Dorf oder in der Stadt entstanden, die von einer, zwei oder vier Personen bewohnt werden.» Insgesamt müsse der Vereinsamung nicht nur im Alter, jedoch vor allem dort entgegengetreten werden. Etwa mittels Club-Treffs könne der Vereinsamung entgegengewirkt werden. Klar war für Hubert Hürlimann auch, dass man nicht alles neu erfinden müsse. Dennoch: «Es gibt nicht die Lösung zu allen Altersfragen. Aber es gibt auch nicht die Bewohnerin oder den alten Menschen mit einer Behinderung.»

Sterbequalität durch Lebensqualität

Marie-Anne Studer führte einen Workshop zum Thema «Lebensqualität ermöglicht Sterbequalität» durch. «Die letzte Lebensphase ist für jeden Menschen eine Zeit des Abschiedes, eine Lebensphase, die vom Prozess der Ablösung geprägt ist», sagte die Psychologin. Schwer kranke und sterbende Menschen müssten diese letzte Lebensphase oft allein durchleben. Sei es, dass sie durch moderne Lebensformen isoliert leben, sei es, dass sie in teilweise unpersönlichen Spitälern oder Heimen sind oder dass sie von ihren Mitmenschen allein gelassen werden.

Die Begleitung von Menschen in diesem so wichtigen Abschnitt sei sehr anspruchsvoll: «Der Mensch wird in seiner Ganzheit gefordert. Der zu begleitende Mensch verändert sich, er durchlebt verschiedene Stadien. Signale werden gesendet, die vom Begleiter wahrgenommen und auch beeinflusst werden können, ihn aber auch hilflos werden lassen.» Vermutlich deshalb falle es Menschen nicht immer leicht, schwer kranken und sterbenden Menschen zu begegnen und sie zu begleiten. Gründe dazu könnten auch die eigene Unsicherheit und die Angst vor schwerer Krankheit und Tod sein: «Im Begleiten kommt es zu einem Konfrontiertsein mit Abschied und der eigenen Vergänglichkeit.» Oft seien es im Übrigen die Angehörigen, die nicht loslassen könnten und gar nicht der Sterbende, insbesondere wenn es darum gehe, jüngere Menschen zu verabschieden. Vor allem Kinder könnten noch leichter loslassen: «Sie haben erst wenig Materie angehäuft.»

Aus Überforderung und Hilflosigkeit heraus werde die Begleitung auch delegiert, beispielsweise an Institutionen, meint Studer. «Die Mitarbeitenden stossen dabei nicht selten an ihre eigenen Grenzen. Sie vermögen das nicht vorhandene oder zu kleine soziale Netz nicht zu ersetzen.»

Die Psychologin stellte in diesem Zusammenhang die Fachstelle «Begleitung in der letzten Lebensphase – Bill» von der Caritas vor. Die Fachstelle unterstützt Angehörige, Freiwillige und Pflegende, die Menschen in dieser letzten Zeit ihres Lebens beistehen wollen, mit speziellen Kursen. Denn Schwerkranke und sterbende Menschen sollen in der letzten Lebensphase nicht allein gelassen werden, wenn sie das wünschen, so lautet das Credo der Erwachsenenbildnerin und Psychologin Marie-Anne Studer. Und sie untermauert dies mit Zahlen, die nachdenklich stimmen: 80 Prozent aller Menschen in der Schweiz möchten zu Hause sterben. Aber nur 20 Prozent sterben zu Hause.

Aufruf zum Respekt

Zum Schluss der Tagung resümierte Theres Bach, Mitglied der Geschäftsleitung der Stiftung Brändi in Kriens, über die «Tatsache, dass es keine Selbstverständlichkeit ist, dass der alte Mensch, ob behindert oder nicht, geachtet und respektiert wird, als das, was er ist: Eine reife und an Jahren reiche Persönlichkeit mit einer individuellen, unverwechselbaren Lebensgeschichte, und mit vielen formenden Erfahrungen, die einen Menschen einmalig machen.» Hier könne man in der Betreuungsarbeit Zeichen setzen: «Wir können wegweisend sein, wenn wir unseren alt gewordenen Menschen mit Behinderungen mit Respekt begegnen und wenn wir ihnen den Lebensabend in einer vertrauten und ihren Bedürfnissen angemessenen Umgebung gestalten.»

Denn für immer mehr Menschen gilt, was Udo Jürgens (69) sang und mit ungebrochener Vitalität noch immer singt: «Mit 66 – ist noch lange nicht Schluss ...»